

Irchel-Tagung : Sparen wir die Pflege kaputt?

Autor(en): **Schwager, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irchel-Tagung: Sparen wir die Pflege kaputt?

Im Rahmen der diesjährigen Irchel-Tagung befassten sich namhafte Expertinnen und Experten mit der Entwicklung der Pflege in der Schweiz sowie mit neuen Versorgungsstrukturen und Finanzierungsmodellen.

Von Markus Schwager

Christine Egerszegi-Obrist, Nationalratspräsidentin und Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik (SGGP), konnte am 30. August rund 200 interessierte Fachleute aus dem Gesundheitswesen zur «Irchel-Tagung» begrüßen. Die Präsidentin wies dabei auf die kommenden Beratungen im Parlament hin, die endlich Klarheit über die künftige Finanzierung der Pflege bringen sollen. Im Zentrum stehe die Pflege selbst, erklärte sie. Die Gemeinschaft habe für ein menschliches Ende des Lebens zu sorgen, weshalb die Solidarität aller gefordert sei.

Wichtiger Wirtschaftsfaktor

Die Geschäftsführerin der SGGP, Anna Sax, fragte sich in ihrem Referat, wer spart wo und warum nicht? Sie wies auf die regelmässigen Meldungen über die steigenden Gesundheitskosten hin und stellte fest, dass der Gesundheitssektor schneller als die übrige Wirtschaft wachse. Das Problem seien jedoch nicht die Kosten, sondern ihre Finanzierung. Sie wies darauf hin, dass das Gesundheitswesen in der Schweiz nicht nur ein Kostenfaktor sei, sondern auch ein wichtiger Wirtschaftssektor mit einem Umsatz von über 50 Milliarden Franken. In der Schweiz werde gute Arbeit im Gesundheitswesen geleistet, und die Qualität koste. Obwohl sich Anna Sax als Gegnerin des Sparens im Gesundheitswesen outete, sieht sie doch Rationalisierungspotenzial. Es müssten die

entsprechenden Anreize geschaffen werden. Eine konsequente Förderung von Managed Care und von Programmen zur Qualitätssicherung sei dringend nötig. Eine transparente und sozialverträgliche Finanzierung des Gesundheitswesens und der Pflege auf allen Stufen würde das Problem der Rationierung entschärfen.

Familiale Pflege

Prof. François Höpflinger stellte sich in seinen Ausführungen die Frage, ob nun eine Flut von pflegebedürftigen alten Menschen komme. Er wies darauf hin, dass sich die Lebenserwartung in der Schweiz deutlich erhöht habe und in den nächsten dreissig Jahren weiter ansteigen werde. Durch die allgemein gute Entwicklung der Altersversorgung würde sich der Anteil der älteren Bevölkerung mit guter und sehr guter Gesundheit weiter erhöhen. Höpflinger ist ausserdem überzeugt, die Gesundheitsförderung im Alter würde den Anstieg der Pflegebedürftigen reduzieren. Eine nicht zu unterschätzende Grösse sei die familiäre Pflege. Etwa 55 bis 60 Prozent der Pflegebedürftigen würden zu Hause gepflegt, oft unter grossem Einsatz von Angehörigen. Dieses Potenzial sei heute mehr oder weniger ausgeschöpft. Ohne professionelle Unterstützung würde das familiäre Pflegepotenzial sinken. Es sei daher wichtig, die pflegenden Angehörigen zu entlasten.

Im Rahmen der Parallelveranstaltungen, die sich u. a. mit neuen Versorgungsstrukturen und -mo-

dellen, der Zukunft der Pflegefinanzierung und den finanziellen Anreizen und ihren Auswirkungen auf die Patientinnen und Patienten befassten, stellte Monika Merki Frey, Geschäftsführerin der Trovacon AG, neue Finanzierungsmodelle zur Diskussion. Es seien Prioritäten zu setzen und die Frage zu stellen, was finanzierbar sei. Dabei hätten Wünsche nur bei Selbstfinanzierung Platz.

In Bezug auf die Trends stellte Merki fest, die mittlere Aufenthaltsdauer in Pflegeheimen sei seit einigen Jahren rückläufig. Die stationären Pflegekosten dürften nur unerheblich im Verhältnis zu den gesamten Gesundheitskosten ansteigen. Durch den Wunsch, möglichst lange in den eigenen vier Wänden zu bleiben, werde die Nachfrage nach Spitex weiter ansteigen. Die Spitex-Leistungen würden deshalb deutlich zunehmen, was wiederum höhere Kosten in der obligatorischen Krankenversicherung bedeuten würde. Das veränderte Leben im Alter würde neue «Partnerschaften der Pflege» bedingen. Die Spitex werde ein engerer Partner der Spitäler und Kliniken und wäre ein Teil der so genannten Behandlungskette. Mit neuen Zusatzversicherungen würde dem wachsenden Potenzial «Haushalt und Pflege» Rechnung getragen.

Stéphanie Mörkofer-Zweiz, Präsidentin des Spitex Verbandes Schweiz, informierte über die Zukunft der Pflegefinanzierung. Sie beleuchtete das geltende Recht, die aktuelle Situation. Die geltenden Rahmentarife würden die Krankenkassen nur mit ca. 55 Pro-

zent der effektiven Pflegekosten belasten, hielt sie fest. Die Versicherer, das EDI und weite politische Kreise möchten den Beitrag an die Langzeitpflege auf dem heutigen Stand einfrieren und damit eine Prämienhöhung vermeiden.

Die Spitex-Präsidentin stellte die Finanzierungsmodelle des Ständerates und des Nationalrates und die Konsequenzen vor. Abschliessend legte sie dar, wer das Kostenwachstum zu finanzieren habe. Im Gegensatz zum Modell des Ständerates, bei welchem das Kostenwachstum auf die Pflegebedürftigen überwältigt würde, sei die Aufteilung der Pflegekosten beim Modell des Nationalrates auf die Kostenträger im KVG festgelegt und somit das Kostenwachstum auf alle Beteiligten aufgeteilt.

Innovative Modelle

Im Rahmen einer Quintessenz stellte Heinz Locher, Berater im Gesundheitswesen, in seiner abschliessenden Beurteilung als generellen Lösungsansatz die Klienten-/Patientenorientierung und die Qualität in den Mittelpunkt. Dabei sei das Sparen ein Nebeneffekt. Innovative Leistungserbringungsstrukturen und Zusammenarbeitsmodelle seien zu fördern und zu erproben. Bei der Leistungsentschädigung müsste der Lenkungseffekt unterschiedlicher Regelungen für miteinander verbundene Leistungen berücksichtigt werden. Beabsichtigte Belastungs- bzw. Umverteilungseffekte müssten offen und ehrlich deklariert werden. □

In Kürze

Stärker auf die Ressourcen setzen

Der Bundesrat hat im August einen Strategie-Bericht verabschiedet, der eine Alterspolitik verlangt, die verstärkt auf die Ressourcen der älteren Menschen setzt. Alterspolitik müsse zum Ziel

haben, den Beitrag älterer Menschen an die Gesellschaft vermehrt anzuerkennen, für ihr Wohlbefinden zu sorgen und materielle Sicherheit zu gewährleisten. Sie soll Autonomie und Parti-

zipation der älteren Menschen fördern und die Solidarität zwischen den Generationen stärken. Der Bericht wird nun dem Parlament vorgelegt, das über das weitere Vorgehen zu entscheiden hat. □